Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 41/42 (1903)

Heft: 18

Artikel: Doppelvilla in der Bellariastrasse in Zürich: von Kuder & Müller, Architekten in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

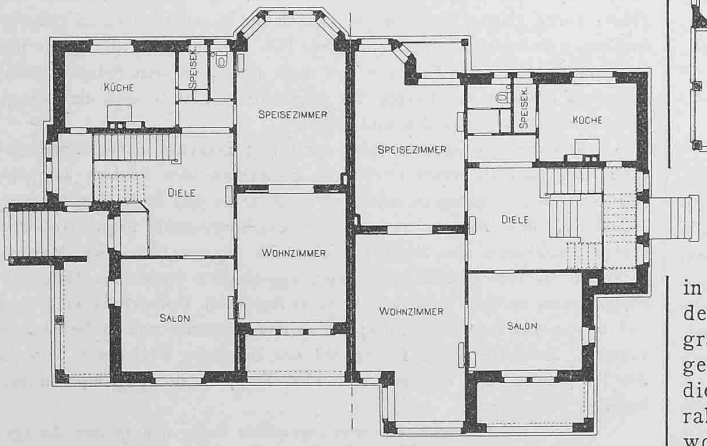
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kalkfelsen von wechselnder Beschaffenheit und wurde auf etwas mehr als die Hälfte seiner Länge ausgemauert. Endlich ist noch der 30 *m* lange Lehntunnel (Abb. 16) zu erwähnen. Je nach dem auftretenden Gebirgsdruck und der Beschaffenheit des durchfahrenen Gesteins wurden die Tunnels nach den drei Typen ausgeführt, deren Abmessungen in Abbildung 17 dargestellt sind.

Oberbau. Für den Oberbau kamen Flusstahlschienen von 26 *kg/m* Gewicht zur Verwendung. Sie sind vermittelst Unterlagsplatten mit einwärts geneigten obern Flächen auf den hölzernen Schwellen befestigt. In den Geraden, sowie in Kurven von über 300 *m* Radius waren Weichholzschwellen, in Kurven von unter 300 *m* Radius und für die Weichen eichene Schwellen vorgeschrieben, die alle mit Ausnahme der Weichen- und Brückenschwellen, eine Länge von 2,40 *m*, eine Höhe von 15 *cm* und eine untere Breite von 22 *cm* besitzen. Sämtliche Schwellen sind imprägniert. Ursprünglich war vorgesehen, auf eine Schienenlänge von 12 *m* 15 Stück Schwellen zu verlegen, welche Zahl aber nachträglich für das durchgehende Hauptgeleise auf 17 erhöht wurde.

Die Weichen sind mit einem Kreuzungsverhältniss von 1 : 8 ausgeführt. Auf den beiden eisernen Brücken am Bunschen und bei Km. 8,1 wurden, um Entgleisungen möglichst zuvorzukommen, bezw. sie unschädlich zu machen, ausser einem verdichteten Schwellenbelag auch noch Leitschienen angebracht; die kleinern eisernen Brücken dagegen sind nur mit einem gewöhnlichen Bohlenbelag versehen.

Hochbau. Die Stationsgebäude sind in einfachen Formen gehalten und dem landschaftlichen Charakter des Simmentals angepasst. Mit Ausnahme von Zweisimmen ist auf allen Stationen der Güterschuppen an das Aufnahmsgebäude angebaut. Ausserdem befinden sich auf der ganzen Linie zwei Wärterhäuser, im Bäuertweidli und in der Laubegg,



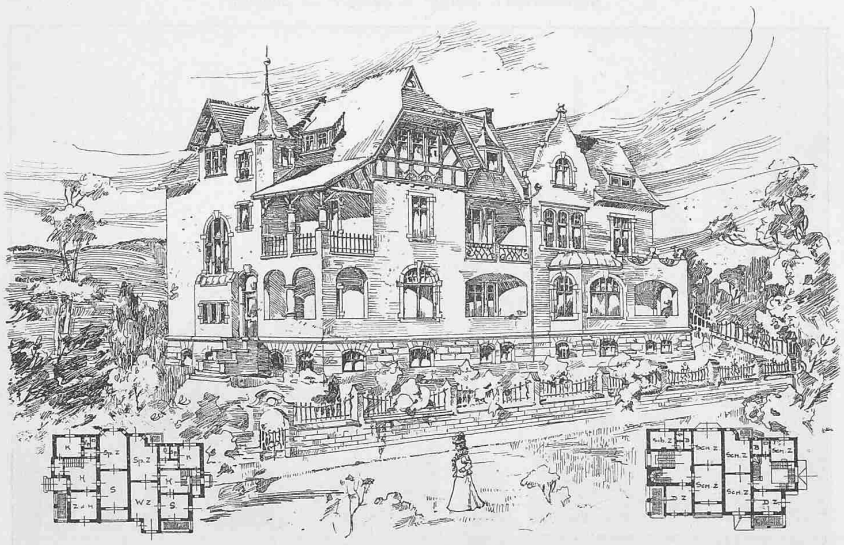
Grundriss vom Erdgeschoss. — Masstab 1 : 300.

sowie zwölf Wärterbuden. Die Ausführung sämtlicher Hochbauten geschah durch Baumeister Frutiger in Oberhofen.

Doppelvilla in der Bellariastrasse in Zürich.

Von *Kuder & Müller*, Architekten in Zürich.

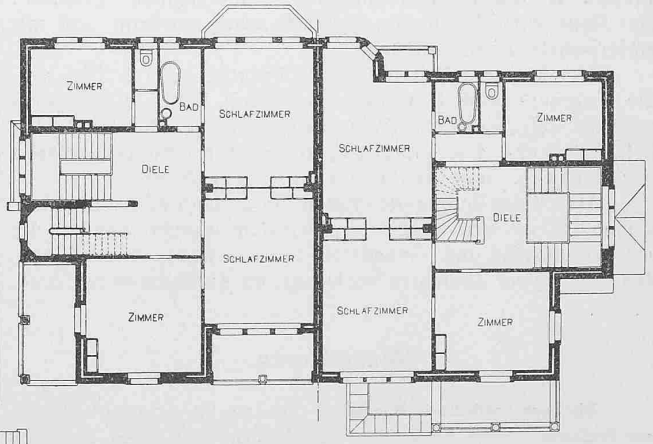
Je mehr sich das Bestreben auch der minder-begüterten Kreise nach freierem Wohnbehagen und dauerndem Landaufenthalt entwickelt, um so mehr dehnen sich die Grenzen der Städte. Die umliegenden Höhen und Täler werden in den Stadtbezirk einbezogen und mit zahlreichen kleinern und grössern Gruppen einzelner Landhäuser oder ganzer Villen-Kolonien bedeckt, in denen es sich sonniger und freier wohnen und leben lässt, als in den engen Strassen hinter den ernsten, anspruchsvollen Fassaden.



Perspektive der Doppelvilla in der Bellariastrasse.

So auch in Zürich, wo auf den Hängen des Zürichberges und gegenüber auf dem im Gebiete der ehemaligen Gemeinden Enge und Wollishofen gelegenen, aussichtsreichen Moränenzuge immer neue Villen entstehen, die bald mehr, bald weniger glücklich versuchen, sich dem Wesen der landschaftlichen Umgebung anzupassen und einen ästhetisch befriedigenden, einheitlichen Eindruck hervorzurufen.

Diesem Zuge folgend beschloss die „Baugenossenschaft Bellaria" in den Jahren 1898—99 auf dem ihr gehörenden Gelände in der Bellariastrasse in Zürich-Enge zunächst vier Einzelwohnhäuser zu erstellen, die ihrer Lage entsprechend einen Mietwert von 4500—5000 Fr. darstellen sollten. Nach dem von den Architekten Kuder & Müller



Grundriss vom I. Stock. — Masstab 1 : 300.

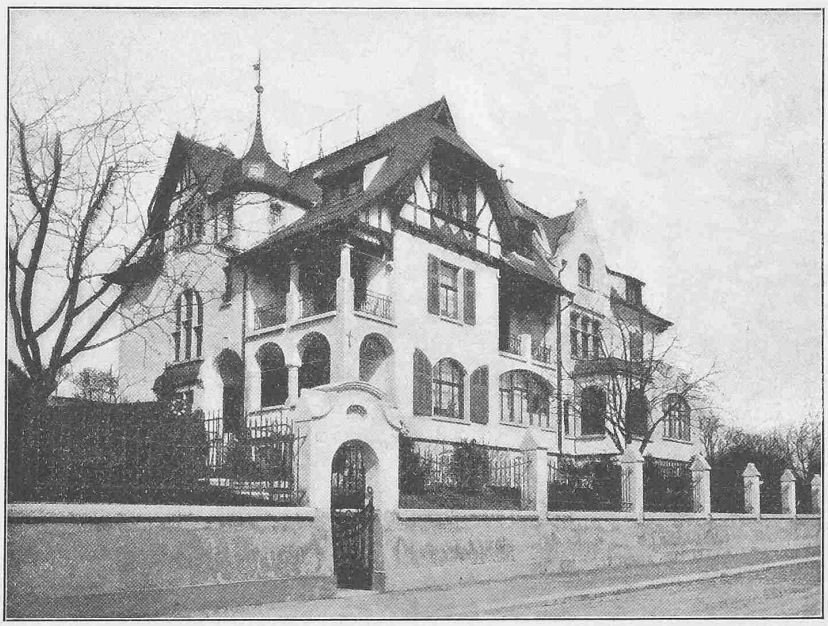
in Zürich aufgestellten Bebauungsplane und einem von dem Vorstand der Baugesellschaft genehmigten Bauprogramme aber wurde die Anlage zweier Doppelvillen durchgeführt, wobei man hauptsächlich darauf Wert legte, dass diese Häuser einfach, und doch dem landschaftlichen Charakter angepasst, vornehm und vor allem in jeder Beziehung wohnlich ausgestaltet würden.

Das Erdgeschoss hatte die Wohnzimmer mit Küche und Nebenräumen aufzunehmen, der erste Stock die Schlafräume, wobei Terrassen und Verandas die Annehmlichkeiten des Wohnens vergrössern sollten. Ein mässiger Garten umgibt auf drei Seiten das Haus.

Um den Eindruck der Wohnlichkeit möglichst zu steigern, verwendeten die Architekten viel Sorgfalt auf die Gestaltung von Eingang, Treppenhaus und Vorraum; sie bemühten sich diesen, ohne gerade damit ein „Hall" zu schaffen, doch möglichst den Charakter von Wohnräumen zu geben und sie in engere Verbindung mit jenen zu bringen. Dabei wurde besonderer Wert auf malerische Ausstattung und hübsche Durchblicke gelegt. Die Aufgabe war um so schwieriger, als kein persönlicher Wunsch eines Bauherrn vorlag, und so den einzelnen Villen kein individueller Charakter gegeben werden konnte, sondern man sich mehr einer allgemeinen Geschmacksrichtung anpassen musste. Dass dies jedoch ziemlich gelungen ist, beweist der Beifall, den die Villen gefunden und ihre verhältnismässig rasche Vermietung.

Doppelvilla in der Bellariastrasse in Zürich-Enge.

Architekten: *Kuder & Müller* in Zürich.



Südostansicht.

Die Häuser sind in Backsteinmauerwerk mit aufgeworfenem Kalkverputz erbaut, die Fenster-, Türrahmungen und Architekturteile in Bolligerstein erstellt und die Dächer mit belgischem Schiefer in deutscher Deckung eingedeckt. Die innere Ausstattung ist durchweg gediegen, jedoch ohne grossen Luxus durchgeführt; nur das Treppenhaus erhielt einen stattlichen englischen Kamin und die Wohn- und Speisezimmer wurden mit Wandgetäfel versehen. Die Treppe ist ganz aus Eichenholz mit eichenem Geländer. Das Haus wird durch eine Zentralheizung erwärmt und mit elektrischem Licht beleuchtet.

Die Maurerarbeiten führten Franceschetti & Cie. aus, die Zimmer- und Glaserarbeiten Emil Baur, die Granitarbeiten lieferte Antonini Wassen und die Steinhauerarbeiten J. J. Schenker. Die Erstellungskosten für eine Doppelvilla belaufen sich, ohne den Baugrund, auf 170 000 Fr.

Durch das Entgegenkommen der genannten Architekturfirma, ist es uns möglich geworden unsern Lesern die Entwurfsansicht und Grundrisse dieses Baues vorzuführen, denen wir zwei Ansichten nach eigenen Aufnahmen beifügen.

Miscellanea.

Die neue Festhalle in Mannheim. Vom 12. bis 14. April wurde die von Professor *Bruno Schmitz* in Charlottenburg mit einem Kostenaufwand von rund 3 300 000 Fr. innerhalb von vier Jahren erbaute Festhalle durch ein glänzendes Musikfest ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben. Die Stadt Mannheim, die sich im XIX. Jahrhundert zu einer oberrheinischen Handelsstadt ersten Ranges entwickelte, dehnte sich bald über die ihr bei der Gründung vorgezeichneten Grenzen aus. Es entstanden rings um die Altstadt neue Bauviertel, von denen das östliche, eingeschlossen vom Neckar und der Schwetzinger Vorstadt, als das vornehmste in grundsätzlicher Abweichung von dem strengen Rechtecksystem der innern Stadt angelegt wurde. Der Mittelpunkt dieses neuen Stadtteils, der *Friedrichsplatz*, der einerseits an der vom Bahnhofe kommenden, breiten Ringstrasse, anderseits an der vielleicht noch wichtigeren Heidelbergerstrasse gelegen ist, sollte dementsprechend eine über das gewöhnliche Mass hinausgehende Ausbildung erhalten. Deshalb wurde bereits der im Westen des Platzes von dem Architekten *Gustav Halmhuber* in Stuttgart nach einem erfolgreichen Wettbewerb in den Jahren 1885/86 [1]) erbaute Wasserturm reicher ausgebildet, als es für einen einfachen Nutzbau nötig gewesen wäre. Als sich dann die Notwendigkeit ergab, den Platz der erwachten Baulust nutzbar zu machen, veranstaltete die Stadtverwaltung im Jahre 1896 einen Wettbewerb für die Gestaltung der Platzwandungen und die Gliederung des Platzes selbst, der jedoch erfolglos blieb. [2]) Es wurde deshalb die Platzgestaltung Professor Bruno Schmitz anvertraut, der in einem engeren Wettbewerb für Entwürfe zu der schon lange an diesem Platz geplanten Festhalle den Auftrag zur Ausführung errungen hatte. Und der Meister, der schon durch seine Denkmalentwürfe seine Kunst in der Beherrschung ungewöhnlicher Grössenverhältnisse bewiesen hatte, bewältigte auch diesmal die übergrossen Massverhältnisse des Platzes und schuf einen wirksamen Vordergrund für die mächtige Anlage der weiträumigen *Festhalle*.

Diese liegt auf dem vom Friedrichsplatz selbst, der Rosengarten-, Tula- und der Prinz Wilhelmsstrasse begrenzten Areal, bedeckt 4800 m^2 und hat eine grösste Längenausdehnung von etwa 95 *m*, sowie eine grösste Breitenausdehnung von ungefähr 84 *m* erhalten, während die Höhe bis Oberkante Hauptgesims 12,5 *m* und bis zur Oberkante der Turmhauben 35 *m* beträgt. Das in prächtigem, roten Mainsandstein ausgeführte Bauwerk erhebt sich auf einem drei Stufen hohen Basaltsockel und wird auf der Nordseite an dem dort gelegenen Rundbau von Kolonaden umzogen, über denen sich nach der Tulastrasse hin eine nischenförmig abgeschlossene Musikloge öffnet. Auf der Südfront ist eine geräumige, von breiter Terrasse überdeckte Vorhalle vorgelegt und durch zwei Portale ausgezeichnet, deren eigenartige Ausbildung der Verherrlichung der Tonmeister Beethoven und Mozart gewidmet ist. Die Vertikalgliederungen des Baues endigen zumeist über dem Hauptgesims in ornamentalen oder figürlichen Motiven, die Rundgiebelfelder haben reiche Kupfermedaillons erhalten und auf den mittleren Querbauten erheben sich zwei stolze Kupfertürme. Die gewaltigen Dachflächen sind mit einem nach Art von Mönch und Nonne eigens für diesen Bau geformten Dachfalzziegel derart eingedeckt, dass je zwei Ziegel zu einem einzigen Dachstein vereinigt sind. Die Nonne zeigt die rote Naturfarbe, während der Mönch mit grüner Farbe glasiert ist. Dadurch haben die Dachflächen einen sammetweichen, grünlich-rötlich schimmernden Ton erhalten, der im Verein mit dem kräftigen Rot der Fassaden und ihren tiefen, violetten Schatten sowie zusammen mit dem satten Grün der ausgedehnten Platzanlagen ein farbenreiches und stimmungsvolles Bild ergibt.

Von der Rosengartenstrasse aus betritt man das einfache, weiträumige Hauptvestibül, dessen Decke von 40 freistehenden Pfeilern aus pentelischem Marmor getragen wird und an dessen einem Ende, dem Eingang gegenüber, das modern ausgestattete Tagesrestaurant liegt. An den beiden Längsseiten des Hauptvestibüls sind die aus blanc-clair Marmor hergestellten, mit geschmiedeten Messinggeländern versehenen Hauptaufgangstreppen zu dem über dem Vestibül liegenden Konzertsaal eingebaut und in den vier Ecken Nebentreppen zu den Emporen und Nebenräumen angelegt. Zwischen durch führen auf der Nordseite zwei breite Tore in den Hauptraum, den Festsaal, und zwei Treppen zu den Emporen und Galerien desselben.

Der *Festsaal*, wohl der wirkungsvollste Raum der ganzen Anlage, besitzt zwischen den Umfassungsmauern gemessen je 46 *m* Gesamtlänge und Breite und hat einschliesslich des Podiums einen Flächeninhalt von 1900 m^2. Er wird von einer gewaltigen Flachbogentonne überspannt, die

[1]) Bd. VI, S. 96 und 153.

[2]) Bd. XXV S. 49, 56, 68 und 95, Bd. XXVII S. 70 und 77.

von 12 schlanken Freistützen getragen, nach der Tulastrasse zu halbkreisförmig abschliesst und durch durchbrochene, zur Einbringung der Warmluft in den Saal benutzte Friese in ein Spiegel- und Muldengewölbe geteilt ist. Auf der Stirnseite gegen den Konzertsaal ist die Orgelnische eingebaut mit einer Konzertorgel von 20 Registern, seitlich umrahmt von dem sogenannten Nibelungenfries, der in aufgetragener Arbeit und in überlebensgrossen Figuren einerseits die Walküren-, anderseits die Siegfriedsage darstellt. Neun mächtige Beleuchtungskörper aus Messingbronze hängen vom Gewölbe herab und spenden zusammen mit etwa 200 Nebenbeleuchtungskörpern eine ausserordentliche Fülle von Licht, die durch reichen irisierenden Kaskadenbehang und verschiedenfarbige Gläser wohltuend gedämpft den Riesensaal fast mit Tageshelle durchflutet. Das ausgezogene Podium hat einen Flächeninhalt von 362 m^2 und bietet somit gleichzeitig für ein 120 Mann starkes Orchester und einen 1000 Köpfe zählenden gemischten Chor genügend Raum. Der Saal enthält bei derart ausgezogenem Podium 1380 Sitzplätze und 1400 Stehplätze, wozu noch auf den Emporen, ausser den dort befindlichen Stehplätzen, 1098 Sitzplätze sowie 42 Logenplätze und auf der Galerie 440 Sitzplätze hinzuzurechnen sind. Es können demnach in dieser gewaltigen, monumental wirkenden Halle 2960 Personen sitzen und weit über 1500 Personen stehen, womit das Fassungsvermögen der meisten ähnlichen Bauten bei weitem übertroffen wird.

Ueber dem Hauptvestibül befindet sich der *Konzertsaal*, eine dreischiffige Anlage mit ungefähr 850 Sitzen im Saale selbst und 400 Sitzen auf den seitlichen Emporen, die über den Marmoraufgangstreppen angeordnet sind. Auf der einen Stirnwand des Konzertsaales liegt das Podium für 200 Musiker und 300 Sänger mit einer Orgelempore darüber und ihm gegenüber eine Theaterbühne, während die gepolsterten Sitze derart drehbar eingerichtet wurden, dass sie nach beiden Saalrichtungen umgewendet werden können. Je sechs gekuppelte schlanke Pfeilerpaare mit Füssen aus Marmor und Tombakbronze tragen die Decke, deren Wölbung eine überaus reiche, die ganze Fläche überziehende Ornamentation erhalten hat.

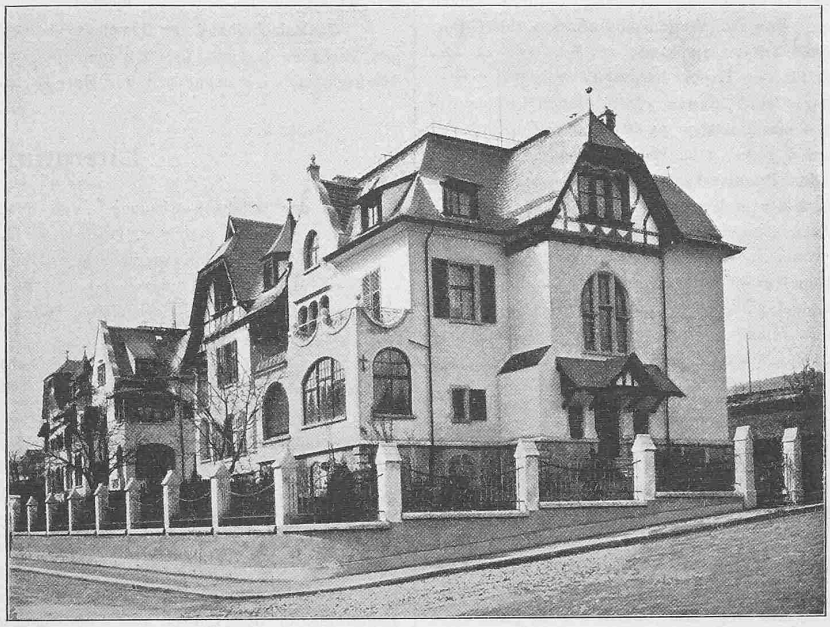
Hinter dem Sängerpodium des Konzertsaales liegt der für 300 Sitzplätze Raum bietende, von einem sogenannten Kettengewölbe überspannte *Versammlungssaal* und ihm gegenüber, hinter der Theaterbühne, das ganz in Goldbronze gehaltene *Foyer*, das von einer einfachen Tonne überspannt wird und mit einem mächtigen Kamin in Delfter Kachelverkleidung geziert ist.

Der den Festhallebau umgebende *Garten* ist mit Bäumen und Buschwerk besetzt und soll in Verbindung mit den rings umlaufenden Kollonaden zur Abhaltung von Gartenkonzerten benützt werden, wozu auch die Musikloge am Rundbau angelegt wurde.

Neue elektrische Zentrale in London. Die Central Electric Supply Company baut zur Zeit ein Elektrizitätswerk, das nach seiner Fertigstellung zu den grössten von London gehören wird. Dasselbe soll nach «Elektrician» die ältern Zentralen der St. James und Pall-Mall-Gesellschaft und der Westminster-Gesellschaft, die den Ansprüchen nicht mehr genügen, unterstützen. Für den vollen Ausbau sind sieben Maschinensätze vorgesehen und zwar vier zu 1560 *kw* und drei zu 780 *kw*. Die von Oerlikon gelieferten Generatoren sind mit Dreifach-Expansionsmaschinen ohne Kondensation von Willans direkt gekuppelt und liefern bei 184 bezw. 230 Umdrehungen in der Minute dreiphasigen Wechselstrom von 6000 Volt Spannung bei 46 Perioden in der Sekunde. Ferner gelangen zwei grosse zweipolige Gleichstrommaschinen von Siemens zur Aufstellung, die durch je eine 240 *P. S.*-Dampfmaschine angetrieben werden. Diese Gleichstrommaschinen liefern Strom mit 200 Volt Spannung und dienen zur Gebäudebeleuchtung und zum Antriebe von vier Kranen; ebenso können sie auch zur Erregung der grossen Wechselstrommaschinen benutzt werden, falls deren Erregermaschinen versagen sollten. Zur Unterstützung dieser Gleichstromdynamos ist eine Tudorbatterie aufgestellt. Von Interesse ist ein Maschinensatz, bei dem drei Maschinen auf gemeinsamer Welle sitzen: ein Synchronmotor, der auch als Wechselstromgenerator arbeiten kann, eine Gleichstrommaschine mit 200 Volt Spannung und eine Zusatzmaschine für die Akkumulatorenladung. Dieser Maschinensatz wird benutzt, um die Hauptleitungen auf Spannung zu bringen, bevor die grossen Generatoren darauf geschaltet werden. Die Gleichstrommaschine läuft hierbei als Motor und der Strom wird von dem Synchronmotor, der als Generator arbeitet, mit Vorschaltung eines Transformators abgenommen. Der von der Zentrale ausgehende hochgespannte Strom (6000 Volt Spannung) wird nach drei Stationen geleitet, wo er durch Drehstrom-Gleichstrom-Umformeraggregate in Gleichstrom von 440 Volt für das Zweileiternetz der Westinghouse-Gesellschaft und von 220 Volt für das Zweileiternetz der St. James- und Pall-Mall-Gesellschaft umgeformt wird.

Doppelvilla in der Bellariastrasse in Zürich-Enge.

Architekten: *Kuder & Müller* in Zürich.



Nordostansicht.

Neubau der mittleren Rheinbrücke in Basel. In einem dem Grossen Rate am 30. April vorgelegten Bericht des Regierungsrates von Basel-Stadt wird die Abänderung der Pfeilergestaltung am Neubau der mittleren Rheinbrücke[1]) beantragt. Die für die Pfeiler angefertigten Modelle haben gezeigt, dass deren Wirkung durch das unter dem Bogen durchlaufende Gurtgesimse beeinträchtigt wird. Im Verhältnis zu der gewaltigen Horizontalausdehnung des Bauwerks schienen namentlich die Vertikalen nicht bestimmt genug betont und es ergab sich, dass dies der Verjüngung der Pfeiler von dem erwähnten Gurt an aufwärts zuzuschreiben sei. (Siehe Abbildung und Tafel in Bd. XXXIX, No. 3). Es wurde deshalb in Aussicht genommen, diesen Gurt wegzulassen, sodass die Pfeiler in ungebrochener Linie aufsteigen, wodurch sie höher und wuchtiger erscheinen. Die Architektur der Brücke wird wesentlich vereinfacht, da dies aber zum Vorteil der bedeutungsvollsten Linien und Verhältnisse geschieht und geeignet erscheint, den Eindruck des Monumentalen zu steigern, so wird hiergegen nichts einzuwenden sein. Die durch Verstärkung der Pfeilermassen nötig gewordenen Mehrausgaben belaufen sich auf ungefähr 12 000 Fr. Eine weitere Mehrausgabe von 8000 Fr. ist erforderlich geworden, um das Verkleidungsmauerwerk der Pfeiler und Widerlager unter Wasser statt in Kalkstein in Granit auszuführen.

Schweizerische Bundesbahnen. Am 1. Mai d. J. ist das Unternehmen der *Jura-Simplon-Bahn* in die Verwaltung der Schweizerischen Bundes-Bahnen als Kreis I übergegangen. Ueber die Bestellung der Direktion des Kreises I ist von uns in diesem Bande S. 103 berichtet worden. In der Sitzung des Verwaltungsrates der S. B. B. wurden ferner ernannt: Zum Oberingenieur des Kreises I: Gustav Cuénod, Oberingenieur der J. S. in Lausanne; zum Betriebschef des Kreises I: Emil Gorjat, Oberbetriebsinspektor der J. S. in Lausanne, und zum Obermaschinen-Ingenieur: André Cérésole, Maschineningenieur der J. S. in Lausanne.

In seiner Sitzung vom 22./23. April 1903 hat der Verwaltungsrat der S. B. B. Vorlagen der Generaldirektion genehmigt 1. über den Bau des *Rickenbahntunnels*[2]) samt beiderseitigen Zufahrtslinien, für welche Kredite von 11 800 000 Fr., wovon 8 360 000 Fr. für den Tunnel selbst bean-

[1]) Band XXXIX S. 290.

[2]) Bd. XXXVII S. 142, Bd. XL S. 2 und 13.